

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 45 (1941-1942)  
**Heft:** 2  
  
**Rubrik:** [Impressum]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

derers Vater war ein vom „Genieschwindel“ ergriffener, haltloser, in allen Künsten nur Halbes leistender Müßiggänger. Die seelenstarke, aus protestantischem Hause stammende Mutter hatte bei der Eheschließung den katholischen Glauben ihres Mannes angenommen und war seitdem eine frömmere Katholikin als der Vater, der die Familie verließ und sich schließlich nicht mehr um seine darbenenden Angehörigen kümmerte. Auch im späteren Leben bleiben dem überdies von seiner Krankheit fast immer geplagten Dichter schwere Schicksalschläge, besonders während seiner langjährigen Journalistentätigkeit, keineswegs erspart. Aber gerade diese journalistischen Probejahre, in denen „die Schnitte Brot immer schmaler und der Braten so selten wie das Schaltjahr wurde“, werden die „Novizienjahre seines Künstlertums“.

Wenn wir die in seinen Dichtungen sich spiegelnde Welt dieses Schweizer Dichters durchwandern, dann sind wir überrascht, wie wahrlich franziskanisch heiter uns alles darin mit großen reinen Augen anschaut, wie unverfälscht lebendig und nicht zurechtgestutzt dabei dieses Werk ist. Denn Federer haßte nichts so sehr wie das „Vergolden“. Professor Oswald Floeck stellt in seiner Biographie „Heinrich Federer, Leben und Werk“ den Dichter mit vollem Recht als würdigen Nachfahren des Schweizer Dreigestirns der Gottlieb, Keller und C. F. Meyer hin. „Er bereicherte die Literatur nicht nur durch die Entdeckung und aufhellende Erschließung Umbriens, sondern auch durch sein eigenartiges Erlebnis der heimatlichen Berge. Erst Federer hat“, so sagt Floeck, „mit seiner Beseelung und Vermenschlichung den Bergen als den gewaltigen Zeugen des Menschenlebens und irdischen Daseins in Glück und Leid, Irrtum und Fehle, die Zunge gelöst, ihre Heilwirkung und Tragik seelisch erfaßt und sie zu mit-handelnden und mitleidenden Wesen gestaltet. Im Pulschlage seines

echt menschlichen, gefühlswarmen Dichterherzens ist dreierlei beschlossen: das nicht aus Mitleid, sondern aus heißer christlicher Nächstenliebe entspringende tieffoziale Verständnis für die Nöte der leidenden Mitmenschen, der dienenden und handarbeitenden Stände und der Armen, der bis zum letzten Atemzuge unwandelbare, sieggläubige Optimismus im Gegensatz zur Altersverbitterung Kellers, und als dessen menschlicher und poetischer Ausdruck der unverwüßliche Humor, der Leben und Diesseits trotz allem tiefinnerlich bejaht, endlich die vorbildliche Duldsamkeit gegen jede fremde Weltanschauung, brüskenschlagend insbesondere zwischen den christlichen Bekenntnissen.“

Die Romane „Berge und Menschen“ und „Pilatus“, die viel Selbsterlebtes bringenden Erzählungen „Das Mätteliseppi“, „Papst und Kaiser im Dorf“, „Jungfer Therese“ sowie die Jugenderinnerungen mit dem kennzeichnenden Titel „Am Fenster“ und die einmaligen „Umbriischen Reisegeschichtlein“, dazu die Meisternovelle „Das letzte Stündlein des Papstes“ und manche andere Erzählung bestätigen ohne jede Einschränkung das Urteil des Biographen, dessen Seele ebenso wie die des Dichters in der katholischen Weltanschauung wurzelt. Floeck nennt Federers Werk eine lückenlose Lebensbeichte, die bloß eines verschweigt: die Bitternisse, an denen dieses Dichterleben reich war. Nicht nur herzlich über das Lachen, was selber lacht, nein, auch über jenes, was nicht lacht — von solchem Glanz echter Phantasie ist dieses heroischen Kranken urgesundes Dichterwerk erfüllt.


„Jetzt gehen wir fort!“ Mit diesen seiner lichten Seele zugeflüsterten Worten verließ Federer am 29. April 1928 die geliebte Alpenwelt. Im hochgelegenen Zürcher Friedhof Rehalp ruht er aus, „von wo“, um mit des Dichters Worten zu reden, „der Blick ungehindert über See und Gebirge schweifen kann“.

---

## Werbet für unsere Zeitschrift „Am häuslichen Herd“

Probenummern stehen zur Verfügung

---

Redaktion: Dr. Ernst Gschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unterlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.